

Laudatio

zur Eröffnung der Ausstellung »Winterschlaf«
mit Zeichnungen und Objekten von Gudrun Schäfer
am 18. Februar 2016

Meine Damen und Herren, liebe Galerie- und Künstlerfreunde: ich begrüße Sie ganz herzlich zur zweiten Ausstellung in der Galerie Christine Knauber. Ganz besonders begrüße ich natürlich die Künstlerin Gudrun Schäfer, deren Werke Sie in dieser neuen Ausstellung bewundern können!

Eigentlich sollte es jetzt minus vier Grad sein.
Eigentlich sollte jetzt eine dichte Schneedecke über der Stadt liegen.
Eigentlich sollten an den Fenstern die Eisblumen Tag für Tag wachsen.

Stattdessen strecken die ersten Blumen ihre Köpfe aus dem Boden, und sonntags bevölkern die Spaziergänger im Sonnenschein, zuweilen mit offenen Mänteln, unsere Grünflächen. Ich gebe zu, dass es mir da verbal etwas schwer fällt, den Bogen zum »Winterschlaf«, dem Titel dieser zweiten Ausstellung, zu schlagen. Es wäre aber auch ein bisschen zu einfach gewesen, finden Sie nicht?

Wo die meteorologische Realität versagt, versuchen wir es mit der Vorstellung: Es ist nun schon einige Jahre her, aber erinnern Sie sich noch daran, wie es ist, wenn der dichte Schnee die Welt wochenlang überzieht, wenn alle Geräusche und Geschäftigkeiten gedämpft werden? Wenn Menschen in ihren Wohnungen bleiben, Autos in ihren Garagen und die Schornsteine bizarre Rauch-Figuren in den grauen Himmel zeichnen? Alles wird dann langsamer, bleibt schließlich stehen – und das sind dann die Momente, in denen man vom Fenster aus nur noch auf die verschneiten Straßen und Dächer schaut, die Form von schwarzen Bäumen betrachtet und schließlich für eine Minute oder eine Stunde einschlummert.

Winter ... Haben Sie es geschafft? Willkommen in der Zwischenwelt: zwischen Schlaf und Erwachen, zwischen hell und dunkel, zwischen Traum und Wirklichkeit. Das ist die Welt, in die Sie auch ganz ohne Autosuggestion eintauchen können, wenn Sie das Werk von Gudrun Schäfer betrachten.

Knapp vier Jahre ist her, dass ich zum ersten Mal ein Werk von Gudrun Schäfer in den Händen hielt. Eine kleine Zeichnung war es, die sie anlässlich eines Wettbewerbs zum Thema »sans souci« eingereicht hatte – damals noch initiiert von meiner alten Galerie. Ich erinnere mich noch sehr gut an diesen Moment: mein Kollege und ich haben erstmal nichts gesagt. Dann haben wir uns mit erstaunten Augen angeschaut, und es war klar: hier halten wir etwas besonderes in den Händen, denn das, was wir sahen, war richtig gut.

Ich glaube, solche Momente gehören zu den schönsten, die man als Galerist haben kann, ähnlich einem Perlentaucher, der auf seiner immerwährenden Suche plötzlich auf ein besonders kostbares, reines Exemplar trifft.

Auf Ihrem ersten Rundgang durch die Ausstellung werden Sie eines mit Sicherheit sofort feststellen: Gudrun Schäfer ist eine hervorragende Zeichnerin. Und wenn Sie dann noch etwas näher herantreten und die vielen, abertausende von Strichchen sehen, die sich überlagern, sich verdichten und sich wieder in einzelne zarte Linien verlieren, die beinahe wie von selbst das Bild formen – dann werden Sie mir vielleicht recht geben, dass wir es hier sogar mit einer *virtuosen* Zeichnerin zu tun haben.

Aber, meine Damen und Herren, ein meisterhaft ausgeführtes Handwerk führt nicht zwangsläufig zur hohen Kunst. Ein Pianist kann noch so behende seine Finger über die Tasten fliegen lassen, ein Zeichner noch so meisterhaft seine Linien und Farben auf dem Papier tanzen lassen – wenn sie es nicht vermögen, uns mit ihrem Spiel etwas zu erzählen, wenn Sie es nicht vermögen, uns zu berühren, in welcher Form auch immer, wenn die Seele fehlt und die Türen zu unserer Fantasie und unserem Geist geschlossen bleiben, dann erlischt unsere anfängliche Faszination sehr schnell, dann verliert sich das Werk an der Oberfläche und vermag in keine Tiefen vorzudringen.

Nicht so bei Gudrun Schäfer, wie ich meine. Denn wenn man sich ihre Werke nochmals genauer anschaut, auf einem zweiten, dritten Rundgang, passiert etwas, das uns gleichermaßen erstaunt wie irritiert – und das hat dann nichts mehr nur mit meisterhaftem Handwerk zu tun. Es ist nämlich, als ob man in eine andere Welt hineingezogen wird. Was auf den ersten Blick noch vertraut aussah und man glaubte einordnen zu können, erscheint auf den zweiten Blick rätselhaft verschoben. Man fühlt sich an Träume erinnert, die auf der einen Seite etwas märchenhaft surreales, auf der anderen Seite immer auch etwas mit unserer Wirklichkeit zu tun haben. Ein Reich, das sich zwischen Schlaf und Erwachen auftut, eine Art Zwischenwelt, in der die Konturen des Dinglichen verschwimmen und Grenzen sich auflösen. Nicht wirklich greifbar und deswegen umso faszinierender.

Wie die Bildwelten von Gudrun Schäfer, die, wie Sie merken werden, nie eindeutig und konkret sind. Die weder – bis auf ganz wenige Ausnahmen – ein tiefes Schwarz noch ein grelles Weiß haben, sondern sich in Halbtönen und gedeckten Farben bewegen. Keine scharfen Konturen oder harte Linien, sondern weiche, fließende Übergänge, überhöht bishin zur Verschwommenheit.

Ein Hauch, wie in der Serie »Puppet Show«, wo leblose Puppenköpfe durch gezeichnete Unschärfe plötzlich eine merkwürdige, ja unheimliche Lebendigkeit bekommen. Waren sie auf den ersten Blick nicht noch hübsch und niedlich? Und was ist aus den Rehen geworden, die man beim ersten Rundgang noch heimatlich-gemütlich auf einer Lichtung weiden sah? Nun sind es Lamas, die in gespannter Erwartung auf etwas Unbestimmtes verharren, ins Negative verkehrt, das eine starrt uns an, als ob es uns in unserer heimlichen Beobachtung ertappt hätte, während sich die Bäume zwischen Wirklichkeit und Fiktion wiegen. Und was ist mit dieser Familie geschehen? Entsprungen wie aus einem antiquarischen Familienalbum, der Vater klassisch mit Jagdflinte hinter der sitzenden Mutter, die drei Kinder brav an den Seiten aufgestellt, samt dem treuen Jagdhund. Doch die Trophäen des Vermächtnisses sind Insekten, an die Wand trapiert. Im nächsten Bild erscheinen dieselben Ahnen schemenhaft

hinter einem Vorhang. Sie sind da, obwohl seit hundert Jahren verstorben. Und dann schwebt wie aus dem Nichts ein Pinguin in traumhafter Geradlinigkeit über ein Bett, das mitten im Wald steht. Eine junge Frau schaut uns in einem Plüsch-Hasen-Kostüm prüfend über die Schulter, direkt in unsere Augen. Und können Sie sich etwas schöneres vorstellen, als wunderbar geborgen zu sein unter einem zarten Federzelt? Ist es nicht eine schöne Vorstellung, während des Winters unserem Haus ein flauschiges Fell überzuziehen?

Das ist die Welt von Gudrun Schäfers Arbeiten, ein Reich, das irgendwo hinter einer Oberfläche, hinter einer Hülle oder einem Vorhang zu existieren scheint. Es überrascht nicht, wenn man erfährt, dass Gudrun Schäfer viele Jahre Bühnen- und Kostümbildnerin war, bevor sie sich ausschließlich der freien Kunst, vor allem der Zeichnung, zuwandte. Denn ihre Arbeiten atmen auch die Magie des Theaters, die sich aus Inszenierung und Illusion speist. Dabei liegen Schäfers Welten fern jeden theatralen Spektakels. Wenn man sich ihre Werke betrachtet, fühlt man sich eher an die großen Panorama-Schaukästen des 19. Jahrhunderts erinnert. Denn es ist, als ob wir wie durch ein geheimes Guckloch auf eine Welt schauen, die sich vor unseren erstaunten Augen aufrollt, voller Fantasie und in sich verschränkter Illusionen, in die wir Schicht für Schicht eintauchen, die nie eindeutig interpretierbar, eine Welt, die nie laut, sondern leise, ja still, ist. Gudrun Schäfers Werke berühren und verstören auch deswegen zugleich, weil sie wie ein verbotener Blick in eine rätselhafte Seelenlandschaft anmuten.

Dieses private Gefühl, das einem bei der Betrachtung überkommen mag, wird zudem durch das kleine Format, das viele ihrer Arbeiten haben, noch verstärkt. Man muss schon ganz nah herantreten, um all die Feinheiten und verborgenen Dinge entdecken zu können. Insofern erinnern Gudrun Schäfers Werke in gewissem Sinne auch an Exponate, wie man sie im 18. Jahrhundert zum privaten Vergnügen in den Wunderkammern oder Spiegelkabinetten aufbewahrte. Meine Damen und Herren, dies wird keine Ausstellung sein, die man von außen im Vorübergehen durch die Glasscheiben rezipieren kann. Es ist eine Ausstellung, die man unter der Woche, wenn es ruhig ist und die Eröffnungsgläser nicht mehr klirren, vielleicht nochmal besuchen kommen sollte.

Ich muss gestehen, dass ich schon ein bisschen stolz bin, liebe Gudrun, Deine Arbeiten hier in der neuen Galerie zeigen zu dürfen. Eigentlich hatten wir eine Werkschau schon für Ende 2014 in meiner alten Galerie geplant, aber da kam der Umzug dazwischen. Ich bin heilfroh, dass wir dadurch zwangsläufig noch etwas warten mussten. Denn auch wenn der kleine Raum bei 30 LINKS den Kabinettcharakter verstärkt hätte: hier kann Dein Werk – in seinem ganzen Spektrum – um ein Vieles besser zur Geltung kommen. Ein solches Werk hat eine Bühne verdient. Ich wünsche Dir, liebe Gudrun, dass viele Ausstellungsbesucher die hohe künstlerische Qualität Deiner Arbeiten erkennen werden, die sie – in meinen Augen – ganz ohne jeden Zweifel haben. Denn sie sind eben nicht nur handwerklich brillant, sondern berühren genau jenes Reich, das unser Leben wertvoll und tiefgründig macht: das vielgestaltige Reich der leisen Zwischentöne, das uns schließlich wohlthuend daran erinnert, das unsere Welt eben nicht nur aus Schwarz-Weiß besteht.

Aber nun, meine Damen und Herren, lassen Sie sich in die Zwischenwelten von Gudrun Schäfers Werk entführen, tauchen Sie ein, lassen Sie sich von der Fantasie ihrer Arbeiten inspirieren, von ihren kleinen Frechheiten amüsieren, und genießen Sie das Wechselspiel aus Transparenz und Dichte, das sie so meisterhaft beherrscht.

Der leider kürzlich verstorbene Roger Willemsen hat einmal gesagt: »Man kann das Leben leider nicht verlängern. Aber man kann es verdichten.« In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen wunderschönen Abend mit Gudrun Schäfer und ihren großartigen Arbeiten, einen lebendigen, verdichteten Austausch und Ihnen eine gute Zeit – ob nun mit oder ohne Eisblumen.

Vielen Dank.